

racemosus) mit seinen gelbgrünen Blütenballen, aus denen im Herbst dichte scharlachrote Beentrauben werden. Weniger häufig kann man die Staude der Tollkirsche (*Atropa belladonna*) antreffen. Ihre schwarzglänzenden Beerenaugen sind auffallender als die bräunlichen Blütenglocken, aus denen sie geworden sind.

In den Waldschlägen stehen im Hochsommer die Heere des Schmalblättrigen Weidenröschens (*Epilobium angustifolium*) feurig rot in fast mannshohen Beständen. Für die Waldgräser wird der Nichtbotaniker kaum Sinn haben. Doch dürfte jedem Waldgänger das Flattergras (*Milium effusum*) mit seinen sparrigen, winzigen Ährchen tragenden Rispen auffallen. Auch der hochwüchsige Riesenschwingel (*Festuca gigantea*) mit seinen überhängenden stattlichen Rispen kann nicht übersehen werden.

Manchmal ist das Moospolster auch nur mit den zierlichen Pflänzchen der zweiblättrigen Maiblume (*Majanthemum bifolium*) übersät, in die sich einzelne Exemplare der Einbeere (*Paris quadrifolius*) mischen. Oft trifft man auf Kolonien des schönen Immergrüns (*Vinca minor*) mit den sanft blauen Blüten und wie lackiert glänzenden Blättern.

An feuchten und schattigen Waldstellen sehen wir das zartblättrige Springkraut (*Impatiens noli tangere*), an dessen fadenförmigen Blütenstielen goldgelbe Hörnchen baumeln, die sich dann in kleine Schoten verwandeln, welche beim Berühren ihre Samenkörnchen blitzschnell fortschleudern. Mancherorts bildet das Hexenkraut in drei verschiedenen Arten (*Circaea lutetiana*, *media* und *alpina*) ganze Zwergdickichte. Von der Familie der Labkräuter finden wir außer dem allgemein bekannten Waldmeister noch das Waldlabkraut (*Galium silvaticum*) und das Rundblättrige Labkraut (*Galium rotundifolium*) als Vertreter dieser zierlichen Familie.

Erfreut ist der Pflanzenfreund immer, wenn er eine Kolonie von Bärlapp antrifft, sei es der Sprossenbärlapp (*Lycopodium annotinum*) mit sitzenden oder der Kolbenbärlapp (*Lycopodium clavatum*) mit langgestielten Sporenähren. Bärlappe werden gemeinhin für Moos gehalten, sind aber Gefäßkryptogamen. Ihre langen, feinbeblätterten Stengel kriechen meterweit über den Boden und werden daher im Volksmund vielfach als „Schlangenmoos“ bezeichnet. Sie sind durch das Pflanzenschutzgesetz vor Ausnutzern, die diese Pflanzen in den Handel brachten, gesichert.

Der bemooste Hochwald ist auch das Reich der Pilze, jener unterirdisch lebenden Pflanzen, die als schimmelartiges Fadengeflecht den Waldboden durchziehen und nur bei günstigen Lebensverhältnissen Fruchtkörper, eben die Pilze, ans Tageslicht senden. Ihre Artenzahl ist Legion und Einzelbeschreibung ist im Rahmen dieser Abhandlung unmöglich. Ihren Artenreichtum machen sie auch nur in „guten Pilzjahren“ ersichtlich. Es kann auch nicht auf die genießbaren, ungenießbaren und giftigen Arten eingegangen werden. Neben dem delikaten Schafchampignon steht im Walde leicht verwechselbar der weiße Knollenblätterpilz, von dem ein Exemplar den sichern Tod bringen kann. Ihrer Seltsamkeit wegen sei die Stinkmorchel erwähnt (*Phallus impudicus*). Sie ist eines der monströsesten Pflanzengebilde. Auf hohlen, ziemlich hohen und dicken Strunke sitzt ein kleiner kolbenartiger Hut, in dessen wabenartiger Oberfläche die stinkende Sporenschicht haftet, die von Aasliebhabern, besonders Fliegen vertragen wird. Die Gestalt des Pilzes, auf die der lateinische Namen hinweist, hat Anlaß zu